

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 42

Artikel: Rundschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

recht ist namentlich der an die Vertreter der Bewegung adressierte Vorwurf, als strebten sie dahin, das Militärwesen ganz abzuschaffen. Jeder loyale Friedensfreund weiss und will, dass der Staat sich wehrfähig erhalten soll. Muss er sich ja dazu vorsehen, Ruhe und Ordnung im Innern zu handhaben und jeden Ueberfall eines Abenteurers, einer Freischar, abwehren zu können. Gegen einen gründlichen Rekrutenunterricht und zeitweise Übung in den Waffen ist nichts einzuwenden. Mehr noch, wir Schweizer dürfen gegenwärtig über die enormen Militärlasten nicht einmal murren. Solange die Nachbarstaaten um und um bedrohlich in Waffen starren, muss die Schweiz gerüstet sein, zum Schutze ihrer Selbständigkeit nach Massgabe der Umstände einzugreifen. Aber auf die Dauer ist das Volk nicht imstande, Militärlasten zu tragen, wie solche ihm seit dem deutsch-französischen Kriege aufgebürdet werden. Darum das Bestreben der Friedensfreunde, Abrüstung zu bewirken, die Armeen bis auf eine Schutztruppe zu reduzieren, die Mannschaft einer volkswirtschaftlichen Thätigkeit zurückzugeben.

Streit zwischen den Staaten wird da und dort immer wieder entstehen, wie solcher ja auch unter Einzelpersonen und Gruppen nicht zu verhüten ist. Wie hier, so soll auch dort der Streit durch unparteiischen Richterspruch entschieden werden. Im Kriege, der durch List und Gewalt geführt wird, kommt das wirkliche Recht nur selten zur Geltung, indem je der Sieger (die Partei) diktiert was Recht sei. Allemal wird auch der Schiedsspruch nicht das Richtige treffen, weil man auch da auf fehlbare Menschen angewiesen ist. Doch ist anzunehmen, dass der Schiedsspruch in der Regel das Recht bietet und nur in seltener Ausnahme irre, während man bisher weder Kontrolle noch Gewähr darüber hatte. Aus diesem Gesichtspunkte erblicken die Friedensfreunde im Schiedsgerichte einen Fortschritt und empfehlen dasselbe.

Der Friede ist die Voraussetzung jeder kulturellen Errungenschaft; von den Individuen und kleinen Gruppen wird der Friede allgemein und überall auf zivilisiertem Boden gefordert — die Selbsthilfe ausgeschlossen. Weshalb soll dasselbe Moragesetz nicht Anwendung finden auf den grossen Kreis, auf Staaten und Nationen! Geradezu ebenbürtig erscheint die in Rede stehende Bewegung derjenigen für das Christentum, für die Reformation, für die französische Revolution. Auch bei diesen war der Widerstand zu Gunsten des Ueberlieferten zähe und rücksichtslos. Gleichwohl siegte die Erhabenheit der Ideen für Aenderung. Es wird auch bei unserer Frage der Fall sein, wir sind dazu auf besten Wegen. Hoffentlich werden wir nicht mehr für lange verurteilt sein, unsere Söhne zu erziehen, schulen, für einen Beruf befähigen und vom Instruktor eindrillen zu lassen, um sie dann, wann sie sich nützlich erweisen sollten, dem »Tod auf dem Felde der Ehre« auszusetzen.

J. Ch. K.

Rundschau.

Castelar wurde am 10. Oktober vom Papst in Audienz empfangen. In der Unterredung äusserte *Leo XIII.*, es sei sein lebhaftester Wunsch, zum internationalen Frieden beizutragen.

Aus Paris wird gemeldet: Ausser dem Kreuzer „*Isly*“ haben noch zwei andere Kreuzer und das Kanonenboot „*Lutin*“ den Befehl erhalten, zur Verstärkung des französischen Geschwaders nach den chinesischen Gewässern in See zu gehen.

Die italienische Kommission zur Prüfung der Vorschläge betreffend Ersparnisse in der Heeresverwaltung **verneint** in ihrem Berichte an das Kriegsministerium die Möglichkeit, beim Heeresetat erhebliche Ersparnisse machen zu können. — Bekanntlich bestand die Kommission nur aus aktiven Generälen!

Die französische Budgetkommission hat den Militäretat, der sich auf **600 Millionen** beläuft, angenommen. Der Kriegsminister erklärte in der Sitzung, dass, dank der nun vorgesehenen Summe, der Effektivstand des Heeres pro 1895 540,000 Mann statt 505,000 betragen würde.

Der „*Express*“ berichtet, es sei dem Generalkommando des XIV. Armeekorps eine Kabinettsordre zugegangen, welche die Feststellung der Namen jener Mannschaften anordnet, die an der bekannten Begegnung der deutschen und französischen Soldaten auf der Schlucht teilgenommen haben. Es soll ihnen angeblich für ihr kameradschaftliches Benehmen die kaiserliche Anerkennung ausgesprochen werden.

Nach einer Meldung des „*Soleil*“ habe der französische Kriegsminister angesichts dieser Begegnung den Befehl gegeben, dass französische Soldaten künftig in den Grenzgarisonen nicht mehr ohne schriftliche Erlaubnis die Grenze überschreiten dürfen. — So erfreulich die sympathische Haltung des deutschen Kaisers zu dieser schönen Grenz-Affäre ist, so deprimierend wäre die gegenteilige Stellungnahme französischerseits! Hoffentlich beruht dieselbe nicht auf Wahrheit.

Gegenseitiges Misstrauen der europäischen Mächte scheint eine Intervention zwischen China und Japan zu vereiteln. Die russischen Truppenkonzentrierungen an der koreanischen Grenze machen England misstrauisch und andererseits ruft der Umstand, dass England sein Geschwader in den chinesischen Gewässern viel erheblicher verstärkte, als es zum Schutze der Europäer erforderlich wäre, bei Russland Unbehagen hervor. Ehrliche Menschen pflegen sich im Verkehr untereinander frei zu bewegen, jeder weiss, dass er vom andern nichts zu fürchten hat!

Was ist doch das Nationalgefühl für ein eigenartig Ding! Die Regierungen werfen Milliarden zum Fenster hinaus, um sich die Achtung der andern Nationen mit der Waffe in der Hand zu erzwingen, — wie gross diese Achtung in Wirklichkeit ist, sieht man aus den fortwährend ganz unverblümt ausgesprochenen gegenseitigen Verdächtigungen!

Das „*Leipziger Tageblatt*“ sagt im Hinweis auf die ostasiatischen Vorgänge: „Die alten, europäischen Grossmächte England, Frankreich, Russland rivalisieren heute in der Weltmachtstellung. Deutschland hat die Pflicht, nicht dahinter zurückzubleiben, will es anders seine Position im Rate der Völker aufrecht erhalten. Seine Weltmachtstellung wird es nur behaupten können, wenn es sich fest und entschlossen auf den Standpunkt stellt, dass weitere Austeilungen der Erde zu Gunsten anderer europäischen Mächte nicht stattfinden dürfen, ohne dass Deutschland Kompensationen erhält, welche das bisherige Gleichgewicht der Kräfte vollwertig wieder herstellen. Was Deutschland zunächst dringend braucht, sind Kohlenstationen an den einzelnen grossen Meeren, ohne welche Betriebskraft unsere Marine und damit die gesamte überseeische Politik gelähmt bleibt. Die Gelegenheit zum Erwerb (!) geeigneter Stationen dürfte sich bieten, möge sie nicht unbenutzt bleiben.“

Erwerb — ist gut! — Ein altes Sprüchlein heisst: „Im Trüben ist gut fischen!“ Man lässt zwei Kerle erst ein bisschen den Schlamm aufwirbeln und wirft dann seine Angeln aus, das ist der anonyme Krieg — wer hat doch dieses Wort einmal gebraucht? — Ich glaube, unser *H. A. Fried* war es, der den Nagel auf den Kopf getroffen hatte!

Japan erklärte keine Vermittlung einer Truppenmacht anzunehmen, so lange nicht China's Macht zerrüttet ist. — Recht human das!

Einer *Reuter-Meldung* zufolge soll Japan sich verpflichten, Korea nicht zu annektieren, wird es aber erst räumen, wenn die Koreaner fähig sind, sich selbst zu regieren. Etwaigen Einwürfen wird Japan mit einem Hinweis auf den Präcedenzfall in Egypten begegnen. Ein gelehriger Junge, dieses Japan, es erweist sich schon jetzt bei seinem ersten Debut seinen Lehrmeistern ebenbürtig. Das Maturitäts-Examen hat der Bengel prächtig abgelegt, — nimm dich in Acht, du lehrbegieriges Europa, dass dir dein ehemaliger Schüler nicht selbst noch eine Lektion giebt!

Die Vereinigten Staaten wollen von einem Einschreiten gegen Japan nichts wissen. Man sagt dort, es sei ein gerechter Krieg (— das klingt ungefähr so wie: „Ein allerliebster Scheusal“ —) und man dürfe die Japaner der Siegesfrüchte nicht berauben. Uebrigens werde Amerika schon bei der Enderledigung seine Stimme neben den europäischen Mächten geltend machen. — Das heisst auf gut deutsch: „Der amerikanische Bulldogg werde sich schon bei Zeiten neben die andern Köter stellen und sorgen, dass für ihn auch ein Knochen abfällt.“

Wir Friedensfreunde sind zu wenig „schneidig“, meint „Die Kritik“, eine neugegründete deutsche Wochenschau. Es gefällt ihr nicht, dass wir uns nicht einmütig auf die Hinterbeine stellten und gegen den Krieg in Ostasien protestierten; es gefällt ihr erst recht nicht, dass der Kongress in Antwerpen, nachdem der Krieg ausgebrochen und im besten Gange war, auf Antrag *Raqueni's* den Beschluss fasste, die europäischen Regierungen um Intervention zu Gunsten des Friedens zu ersuchen.

Komödie, nichts als Komödie! ruft Dr. H., der Verfasser des Artikels „Friedensgesellschaften“, und er meint, wenn ein europäischer Krieg, etwa ein solcher des Zweibundes gegen den Dreibund, in Sicht ist, werden sich die Friedensgesellschaften zusammentun und Charpie zupfen. Auch B. v. Suttner wird mit Begeisterung Charpie zupfen und an einer neuen Ehrenfahne für das tapferste Regiment sticken! — Wenn wir nicht im Stande sind, einen Krieg zu verhindern, wenn es uns nicht gelingt, die Nationen zu überzeugen, dass Kriege heute der krassste Anachronismus sind, den man sich denken kann, — wenn trotz unserer systematischen Arbeit Europa noch einmal in einem Anfall von Atavismus einen Selbstmordversuch machen sollte — dann werden wir selbstverständlich alles aufbieten, um wenigstens die schrecklichen Folgen etwas zu mildern. Oder sollte man dann die Hände in die Taschen stecken und schadenfroh sagen: „Leidet, geht zu Grunde, es geschieht euch recht!“? Nein, gewiss nicht, das wäre höchst unmenschlich, und menschlich zu werden, ist ja unser höchstes Streben. Was das Fahnensticken betrifft, dürfte es vielleicht ganz anders kommen, als Dr. H. meint; ich glaube, nach einem europäischen Waffentanz werden nicht einmal die jetzigen Kriegsverherrlicher mehr daran denken, jene, die am meisten mordeten, mit Ehrenfahnen zu beschenken. Kriegesrausch und Siegesrausch werden sich schon während des Kampfes in einen allgemeinen Katzenjammer verwandeln und die Überlebenden werden, von ihrer Skepsis gründlich geheilt, aller Wahrscheinlichkeit nach dem Militarismus sein Leichentuch weben, statt Ehrenfahnen zu sticken!

Die wegen gewaltsamen Angriffs und Zerstörung der Geschäftslokale der Athener Zeitung „Akropolis“ angeklagten 88 Offiziere wurden vom Kriegsgerichte **einstimmig freigesprochen!** Der die Anklage führende Staatsanwalt **Oberstlieutenant Sophianos** führte in seiner mehrstündigen Rede aus, dass auf das von den Offizieren ausgeführte Verbrechen dem Gesetze nach, wenigstens für die Hauptleute, die Todesstrafe zu verhängen sei, jedoch es liege hier der eigentümliche Fall vor, dass die Angeklagten nur den Weg, den sie betreten, offen hatten zur Verteidigung ihrer von der „Akropolis“ angegriffenen Ehre. Es sei daher die Ordnung der Dinge die umgekehrte, die **Angeklagten hätten den Schaden erlitten und die „Akropolis“ habe das Verbrechen begangen!** Im gleichen Sinne sprachen noch die vier **militärischen** Verteidiger, sowie die sechs ausgezeichnetsten Rechtsanwälte Athens, darunter auch der ehemalige Justizminister *Philaretos*. Letzterer hob hervor, dass der Gang der Gerichte leider viel zu langweilig sei, dass Prozesse wegen Beleidigungen und Pressprozesse meist auf die lange Bank geschoben werden und den Offizieren infolge dessen nichts übrig blieb, als selbst zu handeln. — Der Herr Exminister hat Recht, die Handhabung des Faustrechtes führt sicherer und rascher zum Ziele, als der Rechtsweg, besonders wenn man sich in entsprechender Ueberzahl wehrlosen Gegnern gegenüber befindet! Das bankrotte Griechenland hat mit dieser Freisprechung sich auch moralisch vollkommen bankrott erklärt, und beides wurde es durch den Militarismus.

Dieser Moloch fordert Alles — Milliarden, Menschen und Staaten — bis er sich schliesslich selbst aufzehrt.

Der „Bund“ (Bern) reproduziert in der Nummer vom 15. 16. Oktober verschiedene Mitteilungen aus den „Monatl. Friedenskorrespondenzen“ des Internationalen Friedensbureau.

England hat wieder alle Hände voll zu thun, seinem Lieblings-Handwerk obzuliegen. Es liefert tüchtig Waffen und Munition nach Madagaskar. — Ein Staat, der einem anderen heimlich Kriegsmaterial liefert und dadurch zum Kriege anhetzt, hat nicht wenig Aehnlichkeit mit jenen problematischen Existenzen, die die Sinnlichkeit Anderer dazu benutzen, sich durch „Vermittlung“ ein Profitehen zu sichern.

Frankreich hat also auch einen „kugelsicheren Panzer“. Am 27. September fand im Casino de Paris das Probesschiessen statt. Die Resultate sollen überraschend ausgefallen sein. Eine öffentliche Probe steht demnächst bevor.

Soldatenmisshandlungen sind wieder an der Tagesordnung. Aus Gotha wird berichtet, dass ein Musketier der 3. Kompagnie des dort stehenden 1. Bataillon vom 6. Thüring. Infanterie-Regiment Nr. 95 von einem Sergeanten derart mit dem Faschinenmesser zugerichtet wurde, dass die Wunden in Eiterung übergingen. — Auch hier in der Schweiz sind unmittelbar nach einander höchst unliebsame Ereignisse vorgekommen. —

Kaum hat man sich von der gerechten Entrüstung über die Bühler-Affaire einigermaßen beruhigt, so meldet die „*Gotthardpost*“ folgendes: Eben ist das Bataillon 87 wieder in Altorf eingertickt, aber in höchster Erbitterung und ohne Major. Er hat fünf Tage Festung in Airola sofort angetreten. Der Bataillonsarzt, Hauptmann *Nauer*, hat zehn Tage, weil er zu viel Leute dispensierte... — Die Soldaten erzählen Unglaubliches über die Schinderei am Gotthard, namentlich über den Stabsmajor *Gertsch*, und es brauchte die vereinten Anstrengungen der Offiziere, um die Mannschaften des Bataillons 87, die noch immer ihre Pflicht thaten, vor Ausschreitungen zurückzuhalten. Von Mittwoch auf Donnerstag war das Bataillon 87 über zwanzig Stunden unterwegs; die Leute fielen in den Reihen nieder vor Schlaf und Müdigkeit. Wir sprachen einen Offizier, der dem Bataillon nur für diesen Kurs angehörte, also einen Unbetheiligten. Er sprach mit höchster Zufriedenheit von Offizieren und Mannschaften und mit eben solcher Entrüstung von der elenden Behandlung, die ihnen widerfahren.

Diese Thatsachen bedürfen keines weitem Kommentars, das Beispiel der Nachbarstaaten macht sich auch hier zu Lande schon ziemlich intensiv geltend!

Befremdend ist der Ton, in dem *Kaiser Franz Josef I.* bei der Hofafel in Budapest mit dem Tiroler Delegierten *Abt Treuinfels* sprach. Der Monarch sagte zu dem Abt, der in der österreichischen Delegation die Ueberanstrengung der Tiroler Landeschützen bei dem Gebirgsübergang im Innthale getadelt hatte, mit gehobener Stimme, so dass es auch die Umstehenden hören konnten: „Es sind ja Soldaten! Soll man sie etwa in Baumwolle wickeln?“ Und als der Abt seine Beschwerden zu rechtfertigen suchte, wiederholte der Kaiser: „Es sind ja doch Soldaten!“

„*The International Arbitration and Peace Association*“ will die französische „*Société Française pour l'arbitrage*“ aufordern, dahin zu wirken, dass die Madagaskar-Frage (d. h. die zwischen Frankreich und Madagaskar entstandene) einem Schiedsgericht unterbreitet wird. Die Gesellschaft kann es nicht billigen, dass sich Engländer von den Hovas anwerben lassen.

Am 9. Oktober 1874 wurde unter den Vertretern der Staaten Europas, der nordamerikanischen Union und Aegyptens der Weltpostverein gegründet. Jetzt nennt kein Mensch mehr diese segensreiche Institution eine Utopie; wenige Jahre vor der Gründung wurden die Bestrebungen der Anhänger eines internationalen Postverbandes ebenso „nicht ernst“ genommen, wie es heute noch manchmal den Friedensfreunden geht.

Leopold Katscher vergleicht in seiner Anthologie „*Friedensstimmen*“ den Weltpostverein treffend mit unseren Bestrebungen, indem er sagt: „Man nehme sich ein Beispiel an jenem internationalen Friedensbund, dem Weltpostverein. Wie derselbe einem Zustande der Uneinigkeit und des gegenseitigen Kampfes gefolgt ist, so sollte dem Kriegsstadium der Menschheit das Einigkeitsstadium folgen, das heisst das internationale Schiedswesen. Ein Völkerfrieden-Weltbund ist ebenso leicht durchführbar, wie es der Weltpostverein war, und dabei noch viel dringender und wichtiger. Möchte die Schiedsgerichts-Idee recht bald ihren Stephan finden!“

Die „*Münchener Neuesten Nachr.*“ schildern in ihrer Nummer vom 10. Oktober die Notwendigkeit und die strategischen und nationalökonomischen Vorteile (?) ständiger grosser Truppenübungsplätze. Es heisst unter Anderm in dem Artikel: „Niemand kann verkennen, dass die höchstgesteigerte Schulung der Armee die beste Gewähr für den Frieden ist und die grösste Ersparung von Menschenleben im Kriege verbürgt.“ — Niemand? — allerdings „Niemand“, wenn man nur die Anhänger des Militarismus ins Auge fasst, wenn man all die Millionen, denen die Unvernünftigkeit der abgedroschenen Parole: „Wer den Frieden will, rüste zum Krieg“, einleuchtet, als einen unmassgeblichen Haufen von „Nullen“ ansieht!

Der Truppenzusammenzug der Schweiz hat 2 Millionen gekostet.

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Litterarische Besprechungen des Akadem. Friedensvereins Zürich.

Oberst H. v. Reder in München, ein alter Kämpfer, der das Schwert längst mit der Feder vertauscht und im Reiche der Geister seine Ehre erkämpft hat, singt in seinem lyrischen Skizzenbuch*) eine stattliche Anzahl

*) München, Verlag von Dr. Albert & Cie. Separat-Conto.

meisterhafter Natur- und Stimmungsbilder. An manchen Stellen taucht im Geiste des Dichters das Unrecht des überall sich geltend machenden Krieges wie eine düstere Wolke auf, aus deren unheimlichen Schatten die Seele sich vergeblich loszureissen sucht. Wir entnehmen der umfangreichen Sammlung von beinahe ausschliesslich vortrefflichen, wenn auch schlichten Stimmungsbildern das folgende:

Bei des Sommertages Neige
Tönt noch eine wundersame Weise
Wehmütig, hoffnungsfreudig
Durch die vollbelaubten Zweige.
Stille steh' ich auf dem Hügel,
Lauschend auf das Schlummerlied des Waldes,
Sanft anschwellend, fern verklingend
Auf des Windes leichtem Flügel.
Durch die Luft ob meinem Haupte
Schneidend gellt der Schrei der Gabelweihen,
Mordgier kündend auch im Walde,
Wo ich an den Frieden glaubte.

„Friede!“ von *Max Trudjen*, Amsterdam, 1894. Verlag von *Aug. Dieckmann*.

»Wenn ich ein reicher Engländer wär'«, — so liesse ich von dieser Schrift eine Millionenaufgabe herstellen zur Gratis-Massenverteilung! — Wer dieses Werkchen gelesen und dann noch feindlich oder zweifelnd unserer Bewegung gegenübersteht, an dem ist Hopfen und Malz verloren; der ist auch im Stande zu leugnen, dass $2 \times 2 = 4$ ist! — *Trudjen* hat uns ein prächtiges Werk gegeben, es gehört zu den besten der Friedensliteratur!

Leopold Katscher's Anthologie „**Friedensstimmen**“ liegt uns jetzt vor. Wir werden diese prachtvolle Sammlung in nächster Nummer eingehend besprechen. Soviel können wir jetzt schon sagen: »Unsere Erwartungen waren gross, jedoch sie sind weit übertroffen worden durch die Wirklichkeit!«

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Neuestes.

Der Vorstand des **Friedensvereins Frankfurt a. M.** (*Ludw. Bangel, Dr. Epstein, Stadtrat H. Flinsch, Stadtrat Dr. Flesch, Alfr. Geiger, Stadtverordneter G. Kaufmann, A. Marburg, Stadtverordneter Direktor H. Rössler, A. Schierenberg, Franz Wirth*) erlässt folgende »Aufforderung«:

»Unter den Fragen, welche unsere Zeit bewegen, beginnt die *Friedensfrage* eine immer grössere Rolle zu spielen. Vor wenigen Jahren noch mit Achselzucken betrachtet, ist sie heute zu einer Bedeutung herangewachsen, welche die Aufmerksamkeit selbst der Parlamente und Regierungen erregt hat. In Deutschland gab es vor wenig Jahren nur 1 Friedensverein, jetzt sind es 15 und 10 weitere sind im Entstehen begriffen.

Die Einsicht bricht sich allmählich Bahn, dass die Völker den jetzigen Zustand übermässiger Rüstungen auf die Dauer nicht ertragen können. Wenn selbst Länder wie Frankreich stehen bleiben und beim Staats-Defizit angelangt sind, dann ist es wohl höchste Zeit, Einhalt zu thun.

Um aber Erfolg zu erzielen, ist es notwendig, die ganze öffentliche Meinung für dieses hohe Ziel zu gewinnen. Deutschland darf nicht zurückbleiben, es muss dem Ausland zeigen, dass es an Friedensliebe von ihm nicht überboten wird, sondern mit ihm dem grossen Ziele internationaler Schiedsgerichte und Erleichterung der Militär-Last zustrebt.

Seit Jahrtausenden wurden die Menschen in der Anschauung erzogen, dass die Kriege notwendig und Kriegeruhm sogar etwas schönes sei. Wachsen doch heute noch die Kinder unter kriegerischen Spielen und Soldaten-Liedern auf.

Die Friedensvereine haben deshalb eine schwere Aufgabe vor sich: die Erziehung, die Schule, die Geschichtschreibung, die ganze Anschauung des Volkes, das Völkerrecht und der Verkehr der Völker untereinander müssen reformiert werden.

Das nächste Jahrhundert wird kaum eine wichtigere Frage kennen als diese. Um aber vorwärts damit zu kommen, sind mehr Mittel erforderlich, als uns zu Gebote stehen. Die Schweizer Regierung unterstützt zwar das internationale Friedensbureau

mit einem jährlichen Beitrage von Fr. 1000, in deutschen Ländern aber sind die Regierungen noch nicht so weit. — Da nun dem Frankfurter Friedens-Verein die Propaganda für ganz Süddeutschland obliegt, so richtet er an Alle, die seinen Bestrebungen zustimmen, die Bitte, ihn zu unterstützen, sei es durch *einmaligen Beitrag*, sei es durch *Beitritt zu unserem Verein*.“

Vortrag. Freitag den 18. Oktober hielt der uner-müdliche Friedensapostel, Herr *G. Schmid* aus St. Gallen, einen Vortrag in **Stäfa**, der in Anbetracht der Unein-geweihtheit des dortigen Publikums in unsere Bestrebungen allgemein orientierend und einleitend gehalten war. Der Herr Referent entledigte sich seiner Aufgabe in meisterhafter Weise und erntete reichen Beifall. Die Diskussion wurde lebhaft, in meist friedensfreundlichem Sinne benutzt und es erfolgte noch am gleichen Abend die Gründung einer Lokalsektion Stäfa. Das Komitee besteht aus den HH. Lehrer *Knecht*, Apotheker *Nipkow* und *Hug*. Das Orchester »Eintracht« trug durch gute musikalische Produktionen in angenehmster Weise zur Verschönerung des Abends bei. *J. Schubiger*.

Zürich. (Korr.) Den 20. Oktober versammelten sich Vertreter verschiedener Friedensvereine, um vorläufig den seinerzeit in unserm Organ besprochenen Anträgen punkto Schiedsgerichtsfrage etc. praktische Folge zu geben und auch andere naheliegende Projekte zu realisieren. (Einlässlicheres hierüber folgt später. D. R.)

Straubenzell. (Korr.) Der bekannte energische Friedensfreund, Herr *V. Epper* in Lachen-Vonwil, hat auf Mittwoch, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, eine all-gemein freie Versammlung von Gesinnungsgenossen in die **Brauerei Schönenwegen** angeordnet zur Besprechung der Frage, wie durch eine möglichst zahlreiche Versammlung noch weitere Kreise für unsere Sache gewonnen werden können. Auch Nichtmitglieder, die sich um unsere Bestrebungen interessieren, sind als Gäste willkommen.

Briefkasten.

Herrn *A. X.* in *B. u. a. w.* Leser. Das Verzeichnis sämtlicher Friedensvereine der Erde, das stets noch ergänzt wird, kann Ihnen von der Expedition aus zugesandt werden.

Frau *Fischer-Lette* in *Berlin*. Erhalten Sie jetzt „Der Friede“ regelmässig? — Wir haben grössere Uebelstände, wenn möglich, zu beseitigen. — Lassen wir den frohen braven Kadetten ihre jugendliche Freude am Kriegsspiel und konzentrieren wir alle unsere Kräfte in der Lösung der Hauptaufgaben. Näheres bald im Leitartikel.

Herrn *W.*, Vorsteher in *F.* Der Bericht über die Verhandlungen der schweizerischen Prediger-gesellschaft, besonders mit dem Referat des Herrn Pfarrer Gétaz in Biel, ist im Druck erschienen.

Freundliche Einladung.

Den **28. October**, nachmittags 2 Uhr, wird der **Präsident des Schweizer. Friedens- und Erziehungsvereins** im „**Hirschenbad**“ (zwischen **Schwellbrunn** und **Schönengrund**) einen freien **Vortrag** halten über das gegenwärtig beinahe überall besprochene Thema: **Die neuesten Fortschritte der Friedensbewegung und die praktischen Aufgaben der Gesinnungsgenossen aller Länder im Dienste der Volkswohl-fahrt.**

Da u. A. die **Erziehung der Jugend** zum Frieden, die allgemeine **Abrüstungsfrage** (Steuerverminderung) und das Thema der **Schiedsgerichte** dabei zur Sprache kommt, dürfte voraussichtlich **auch bei uns** eine recht zahlreiche Zuhörer-schaft aus allen Parteien und Ständen (auch Frauen sind willkommen) die Mühen und Opfer des beliebten Lektors mit allgemeiner Anerkennung lohnen, wie dies in Wolfhalden, Herisau, Buchs, Grabs, Zürich u. s. w. von Seite der 50—300 jeweiligen Anwesenden geschehen ist.

Schwellbrunn, den 19. October 1894.

Das leitende Comité.